



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920**

357 (12.8.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-192788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-192788)



meist es von Posten, in Saarbrücken sind Banzerautos zu sehen. Der Rotterkehr in das Saargebiet ist ebenfalls reger als die Auswanderungen dort. Der Einfuhr pflichtiger Güter werden neuerdings Schwierigkeiten der Art und Beschaffenheiten vorgenommen, die behördliche Genehmigung erbracht ist. Für die Reisenden der weniger Güter werden besondere Erlaubnisse für Benutzung der Reisepässe ausgestellt, Fahrkarten werden hierzu nicht ausgegeben, auch die Fahrkartenkontrollen funktionieren nicht, sodass jedermann umsonst das bestrafte Gebiet befahren kann; allenthalben werden verschärfte Kontrollen vorgenommen. Jedermann tut gut, das Saarland bis zur Wiedereinführung geordneter Zustände zu meiden. Größere Zwischenfälle haben sich auch in den letzten Tagen nicht ereignet. Bis zur Stunde ist Aussicht auf baldige Beilegung der Differenzen nicht vorhanden.

Weins, 12. Aug. (W.B.) Heber die Lage im Saargebiet wird direkt aus Saarbrücken gemeldet. Seit gestern hat sich in der Streitfrage so gut wie nichts geändert. Die Führer der Arbeitgeberschaften lassen Verhandlungen zwischen der Regierungskommission und der Haupttreibereileitung herbeiführen, indem sie die Vermittlungskommission und der Arbeitsverwaltung vorläufig genehmigen. Der kommandierende General sagte seine Bereitwilligkeit zum Verhandeln zu und versicherte, es liege nur an der Regierungskommission, die Verhandlungen mit der Haupttreibereileitung bzw. der Vermittlungskommission zu eröffnen. Der Standpunkt der Haupttreibereileitung geht dahin, daß der Streit erst dann als erledigt anzusehen sei, wenn die Verhandlungen zu einem greifbaren Ergebnis geführt haben werden. Der kommandierende General veröffentlichte gestern einen Aufruf, nach dem in Anbetracht der tabellarischen Faltung der Bevölkerung des Saargebietes der Abzug aufgeschoben und der Einwohnerversatz bis nach 12 Uhr festgelegt wird. Die Zeitungen werden unter Verzensur gestellt.

Der bayerische Landwirtschaftsminister in der Pfalz.

Der bayerische Landwirtschaftsminister Wupfhofer ist in Begleitung des Vizepräsidenten des Landwirtschaftsministeriums Oberregierungsrat Dr. Hirsch in der Pfalz eingetroffen. Der Minister hat Besprechungen in Speyer, Neustadt und Ludwigshafen. Durch die Pfalz wird Regierungsvizepräsident von Gillingen den Minister begleitet und ihn mit den nötigen Aufschüben dienen. In Ludwigshafen waren zu der Besprechung, die im Stadtratslokal stattfand, die Vertreter der Preisprüfungsstelle, der Produzenten und des Handels; der Verbraucher, der Arbeiter und die Mitglieder der Landwirtschaftlichen Kreislagervereine. Der Minister hat in der Pfalz gesprochen, um sich selbst ein Bild zu machen über die Verhältnisse, wie sie ihm vorgetragen worden sind. Es herrsche das Gefühl vor, als würde man sich gegenseitig nicht verstehen, es seien sogar Klänge in das jeweilige Bayern hindurchgeschlagen, die darauf hinausläufen, als würde die Pfalz stiefmütterlich behandelt werden. Man würde ihr nicht die Pflüge angehen lassen, wie es sich eigentlich gebührt. Er könne heute nur feststellen, daß dieses alles nicht zutrifft. Man sei sich über die Lage und die gegebenen Verhältnisse der Pfalz in München vollkommen klar und versuche stets, die Verhältnisse zu mildern und zu lindern so weit es geht. Ein Herzenswunsch wäre es für ihn, wenn seine Anwesenheit dazu beitragen würde, die Gegensätze auszugleichen. Es werde viel zu viel vorgebeizt. Durch Verhandlungen und Verhandlungen werde es nicht viel besser, es bleibe uns nichts anderes übrig, zu sehen, wie wir die Dinge wenden können. Durch Reden, Schimpfen oder Demonstrationen erreiche man nichts, sondern nur dadurch, daß sich die betroffenen Kreise zusammenschließen, um im Verein mit der Regierung zu beraten, wie man aus den schlimmsten Verhältnissen herauskommt. Man könne dieses Jahr von einer Mittelernte sprechen. Wenn nicht unerwartete Ereignisse eintreten, könne er, der Minister, in sichere Aussicht stellen, daß die Versorgungsmöglichkeit der Bevölkerung mit ausreichendem und gutem Brot vorhanden ist. Es werde im laufenden Jahre ein Brot in besserer Beschaffenheit geliefert werden können. Wenn sich auch noch die Landwirtschaft der Pfalz einschließen, ihrer Lieferungspläne voll nachzukommen, dann werde sich auch nach der Richtung hin die Lage erträglich gestalten. Die Verbraucherkreise möchten noch etwas Geduld haben, es werde schon besser werden.

Bei der nun folgenden Besprechung wurden verschiedene Fragen an den Herrn Minister gestellt, die er in erschöpfender Weise jeweils beantwortete. — Direktor Witte vom pflanzlichen Bauernverein sprach an den Minister den Wunsch aus, daß für die Landwirtschaft der Rheinpfalz ein möglichst früher Termin der Karnterreise an einem möglichst frühen Termin. Des ferneren möchte der Minister für den Zuschlag für Getreide im besetzten Gebiet wie von der Landwirtschaft gewünscht, eintreten. Wenn von Abbau gesprochen werde, so möchte der Minister auch dafür besorgt sein, daß der Kunstbinderpreis abgebaut wird. Die Kunstbinderfabriken sollten etwas weniger Dividende verteilen und die

Gelder für den Abbau verwenden. Auch möchte der Minister dafür sich verwenden, daß das Saatgut möglichst bald in die Pfalz komme. Der Minister erwiderte, daß der Ratschlag einwandfrei sei. Der Minister könne, da er ein Mitglied der Zwangswirtschaft sei, vom Standpunkt der ausgleichenden Gerechtigkeit mühen die Landwirtschaft die Sache beurteilen und die Einschränkungen und scheinbaren Beschränkungen auf sich nehmen. Er bitte dringend die pflanzlichen Landwirte, sich dieses Jahr noch einmal mit der Sache abzugeben. Wegen des Zuschlags für die Getreidepreise solle in Köln nächster Tage die Entscheidung. Hinsichtlich des Kunstbinderpreises möchte er demerken, daß die Preise, die zurzeit an die Erzeuger bezahlt werden, auf der Basis der teuren Düngerpreise festgestellt wurden, die Erzeuger also den teuren Dünger ja von den Konsumenten bezahlt erhalten. Es läge also kein Grund vor, daß Landwirte es ablehnen, den teuren Dünger zu bezahlen. Es würden aber alle Mittel und Wege versucht, um auch hier in den nächsten Jahren einen Ausgleich zu schaffen. Nachdem noch Bürgermeister Gelber und Reichstagsabgeordneter Hofmann verschiedene Wünsche und Anregungen vorgebracht hatten, auf die der Minister kurz erwiderte, war die Besprechung beendet.

Speyer, 11. Aug. (W.B.) Am 11. August. Der zweite Tag seiner Vortragsreise führte den Herrn Landwirtschaftsminister Wupfhofer, der vom Regierungsvizepräsidenten v. Gillingen, dem Vizepräsidenten im Landwirtschaftsministerium Dr. Hirsch, dem Oberamtmann Clemens und dem Regierungsrat Reich begleitet war, nach Neustadt, Ludwigshafen und Frankenthal. In Neustadt besichtigte der Herr Minister das neue Flurbereinigungsgebäude. Sodann empfing er auf dem Bürgermeisterrat Vertreter von Verbrauchern, insbesondere Arbeiter, um ihre Wünsche in bezug auf die Ernährung kennen zu lernen. Der Herr Minister konnte dabei den Versicherten versichern, daß die bayerische Staatsregierung alles, was in ihren Kräften stehe, tue, um die besonders schwierigen Ernährungsvorgänge in der Pfalz zu beheben und daß für die zukünftige Versorgung der Pfalz mit Getreide und Mehl, die nun wieder von der bayerischen Landesregierung übernommen worden ist, eine noch bessere und beschaffenheit befriedigendere Besserung wie bisher in Aussicht gestellt werden könne. Mit einigen Vertretern der Landarbeiterverbände wurde auch die in längerer Zeit in den Vordergrund getretene Lohnfrage besprochen.

In einer im Stadthaus tagenden Sitzung der Vertreter der pflanzlichen, bayerischen und heilischen Städte zur Regelung des Verkehrs mit Obst und Gemüse nahm der Herr Minister kurze Zeit teil. Mit besonderer Freude wurde der Herr Minister von der in der Obst- und Weinbauvereine in Neustadt tagenden Ausschussung des landwirtschaftlichen Kreisvereins begrüßt. Der Herr Minister nahm dabei Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß seine öffentliche Tätigkeit dem landwirtschaftlichen Verein gehöre und daß er daher allen Bestrebungen des Vereins mit besonderem Interesse gegenüberstehe. Er betonte, daß das Ziel seiner Reise das sei, die pflanzlichen Verhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen und Mittel und Wege zu finden, um die Lösung der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen, namentlich die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung mit allen Kräften zu fördern.

Auf der Fahrt nach Ludwigshafen hat sich dem Herrn Minister die Möglichkeit bot, das Rheingebiet der mittleren Gegend kennen zu lernen. In Ludwigshafen galt der Besuch dem Herrn Minister zunächst der Besichtigung der Anlagen der Ludwigshafener Walzmühle. Es folgte sodann im Stadthaus eine Besprechung mit den Vertretern der Verbraucher und Erzeuger, vornehmlich solcher aus dem Stadt- und Landgebiet Ludwigshafens. Über die Frage der Versorgung und der landwirtschaftlichen Erzeugung. Daran schloß sich eine Besichtigung der Stadtkanalbauarbeiten. Die Besichtigung der Anlagen dieses für die Landwirtschaft so bedeutungsvollen Werkes fand das höchste Interesse des Ministers. Den Resttag beendete eine Besichtigung der Zuckerfabrik in Frankenthal. Von hier erfolgte die Rückfahrt nach Speyer. Der nächste Tag wird dem wichtigen Wein- und Obstbau der Pfalz gewidmet sein. Dessen Zwecke sollen eingehende Besprechungen und Besichtigungen in Neustadt a. D. dienen, zu denen Vertreter der beteiligten Kreise, im besonderen auch die kleinen und mittleren Winzer aus der oberen, mittleren und unteren Gegend hinzugezogen werden.

Baden.

Die Strohholzwirtschaft in Baden.

Karlsruhe, 12. Aug. (W.B.-Tel.) Die Notlage der Brennholzversorgung verlangt, so schreibt die „Karlsruher Zeitung“ heute ernstlich, einen weitgehenden Wiedereinsatz auf die in den badischen Waldungen ruhenden Strohholzwirtschaft. Die Menge der nach Baden zugeführten Kohle deckt bei weitem nicht den Bedarf. Die harte Finanznotlage der Brennholzproduzenten in den Waldungen während der letzten Jahre hat zu vorübergehenden einem bedeutenden Rückgang der Brennholz-Reserven geführt. Ueber ein Drittel aller Forstgebiete steht leer, wenn auch teilweise nur in geringem Umfange bereits während der laufenden Beschnittenperiode, gezwungen, das Strohholz unter Ausnutzung der rationierten Verbrauchsquoten zu verwenden.

Am die Strohholzgewinnung hinsichtlich im Interesse der allgemeinen Brennholzversorgung nach Möglichkeit zu fördern, ist dieselbe im Hinblick

darauf, daß die Aufbereitung und der Absatz des Strohholzes größtenteils in die Hände der Brennholzproduzenten übergegangen ist, die Aufbereitung des Strohholzes im allgemeinen überlassen freigegeben. Zum Absatz von Strohholz ist bei dem jeweiligen Fortschritt Genehmigung einzuholen. Die Forstämter sind angewiesen, eine Genehmigung grundsätzlich zu erteilen. Nach Erteilung ist bei Schaffung freier Absatzmöglichkeiten in Baden Verhandlungsbereitschaft einzubringen. Besserer u. Vertriebsstellen-Unternehmen können sich hinsichtlich eines weiteren nach Absatzmöglichkeiten in Baden umsehen. Das öffentliche Angebot aufbereiteter Strohholzes in der Pfalz wird nicht beanstandet. Zur Versorgung des öffentlichen Bedarfs können die Forstämter auch die landwirtschaftlichen Betriebe in den Pfalz zu Fall auf vorbereiteten Strohholz zur Verfügung stellen. Der Industrie, an die überliefertes Strohholz im Interesse der Hausbrand-Versorgung nicht zur Verfügung gestellt werden kann, bleibt es überlassen, sich je nach dem Stand ihrer Brennholz-Versorgung um anderweitiges Strohholz freizubekommen zu bemühen. Als Handels-Nachpreise gelten bis auf weiteres:

- 1. für unsortiertes, ungeschichtetes Strohholz, frei Verlobungsbereitschaft 4 Eter (etwa 4 Zentner) 4 60.-
2. für unsortiertes, ungeschichtetes Strohholz, frei Verlobungsbereitschaft 3 Zentner 4 18.-
3. für unsortiertes, ungeschichtetes Strohholz, frei Haus, bei mozonweitem Verkauf, je Zentner 4 18.-
4. für unsortiertes, ungeschichtetes Strohholz, frei Haus im Weinereibereich je Zentner 4 10.-

Am Hinblick auf die anhaltenden und leider von weiten Reisen der Bevölkerung in ihrer Tragweite nicht abzusehenden erkrankten Löhne der Brennholz-Versorgung ist es unerlässlich, mit allen Mitteln die Strohholzwirtschaft zu unterstützen und zu fördern und das Brennholz überliefert zu werden.

Letzte Meldungen.

Angewählte Ermordung von Belgien.

Berlin, 12. August. (Von unserm Berliner Büro.) Die belgischen Wälder schrien Zeter und Mordio über die angebliche Ermordung belgischer Staatsangehöriger, deren Leichen man auf dem Schießplatz Fraust bei Aachen gefunden hat. Es wurden daraufhin die Truppen der Infanteriebrigade 29 durchgezogen und es ergab sich folgendes: Die belgischen Staatsangehörigen wurden während eines geordneten Gerichtsverfahrens wegen Nachteilbereitschaft des deutschen Heeres zu Anfang des Krieges erschossen. Sie hatten deutschen Verwundeten die Kehle durchgeschnitten oder sie erschossen.

Die französischen Sozialisten und die dritte Internationale.

Paris, 11. Aug. (W.B.) Die sozialistische Partei wird sich demnächst über den Versuch Cadins und Proffards, die sozialistische Partei zur Anerkennung der dritten Internationale zu veranlassen, aussprechen. Nach dem Bericht können man schon heute eine sehr erhebliche Opposition eines erheblichen Teiles der Sozialisten voraussehen. Am 29. Juni richteten bereits eine Anzahl Sozialisten und zwar nicht die unbedeutendsten, darunter Bosty, Boncourt, Barthélemy, Aurio, Larenner, Bedouin, Constant, Brenot und Renaudel — einen energischen Protest gegen die Maßnahmen Cadins und Proffards, dem sich auch die Bürgermeister großer Gemeinden, wie Toulouse und Ceze angeschlossen hatten. Die Anwesenden dieses Protestes, der jetzt von der „Wissenschaft“ veröffentlicht wird, werten Cadin und Proffard vor, durch tendenziöse Telegramme versucht zu haben, Frankreich den Anschluss an die dritte Internationale zu bewegen, daß heißt zur Vereinfachung der Prinzipien, die in den drei Hauptpunkten „Demokratie, Sozialistorenorganisation und nationale Vereinigung“ eine Vereinigung derjenigen Prinzipien seien, die der französische Sozialismus bisher anerkannt habe und denen die Unterzeichner treu zu bleiben wünschten.

Der dritten Internationalen zustimmen, heißt, aus dem Programm der Partei den wichtigsten Teil entfernen. Seit Beginn des Jahres 1923, daß man sich auf besondere kümmerliche Auseinandersetzungen zwischen den beiden sozialistischen Fraktionen gefast machen müsse und daß man sich wohl wieder vor einer Krise befände, wie sie diese Partei schon so oft durchgemacht habe.

Die Spitzelzentrale.

Berlin, 12. Aug. (Von unserm Berliner Büro.) Zu der Veröffentlichung in der Presse über den Spitzelnachrichtendienst in Magdeburg teilt uns das Reichswehrministerium mit: Der politische Nachrichtendienst wird grundsätzlich von den Behörden ausgeübt. Die Truppenabwehrbehörde sind aber verpflichtet, gewisse Nachrichten einzuschicken. Es geschieht dies zum Selbstschutz, zum Schutz der Truppe und somit zum Schutze der Autorität des Staates. Das Reichswehrministerium hat von diesem Nachrichtendienst nichts gewußt und hat mit der dortigen Stelle in keinerlei Zusammenhang gestanden. Der mehrfach genannte Dienst hat sich der Brigade 4 angeschlossen und auch dem Oberpräsidium. Oberpräsident Hörsing hat die Berichte bezogen.

Saarbrücken 12. Aug. (W.B.) Das Mitglied der saarländischen Regierungskommission Bach hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Der Mann mit den sieben Masken.

Roman von Erich Duffen.

(Fortsetzung.)

„Sie ist fünf Jahre älter als ich. Sie ist schlau und lebenslustig, der Vater hat Furcht vor ihr.“
„Ja, ja!“ bestätigte der Mann.
„Sie darf sich viel herausnehmen, ihr wird es nachgehen. Aber verfolge dich in meine Lage! Der Vater legt es darauf an, mich unter seine Fuchtel zu zwingen. Wenn die Mutter mir hilft, treibt er's nur ärger. Hülfst du's für möglich? Er predigt mir Moral.“
Dominik sah überfordert auf.
„Ich darf dies nicht und soll jenes nicht. Wenn ich den Mund verziehe, kann er schon handgreiflich werden. Er hat seine Lust, mich zu quälen — seh's ihm an den Augen an, wenn er mich anstarrt.“
Von dieser Seite hatte der Gefelle den Meister noch nicht kennen gelernt. „Vielleicht meint er's gut — er will dich in der — der Räuberhöle nicht verderben lassen — sie ist nun einmal sein Geschäft.“
„Dominik, die Sachen liegen anders. Du siehst ihn zu günstig an.“
„Was meinst du?“ forschte er.
Sie schweig. Da sah er ihren Kopf mit beiden Händen und richtete ihn auf, so daß sie ihn ansehen mußte. Sie war ganz blaß. Alles Blut schien aus ihrem Gesicht gewichen. Da sie nichts sagte, stampfte er mit dem Fuße die Dielen. „Auhig!“ küßte sie. „Er will mich für sich selbst aufsporen — glaube ich.“ schluchzte sie.
„Dein Vater —? Hast du Beweise?“ fragte er erschrocken.
Sie nickte.
„Hund — elender —!“ Der Tischler ballte die Faust.
Sie legte ihm die Hand auf den Mund. „Bist nicht so laut. Siehst du Dominik, was ist an mir gelegen? Was war an mir gelegen, ehe ich dich kannte? — Aber jetzt —“
Sie schluchzte von neuem.
Er ballte oberwärts die Faust.
„Rein, Dominik, nicht so! Er ist ja mein Vater. Es muß andere Mittel und Wege geben. Ich habe darüber nachgedacht. Seit ich dich kenne. Es gibt einen Ausweg — rette mich, Dominik, rette du mich.“
Dabei sah sie ihn zitternd um den Hals.

„Wie kann ich dich retten, Kind?“ — fragte er zweifelhaft. „Meine eigenen Schicksale.“
„Das wollte ich dir schon immer vorlegen. Beshalb bist du hier? Was führt dich zu uns?“ fragte sie mit stiegenderem Atem. Von Vergangenen wollen wir nicht reden. Ich kann mir's schon denken. Du hast manches durchgemacht. Aber das liegt hinter dir.“
„Nicht alles.“ erklärte er schnell.
„Aber im Augenblick bist du außer Gefahr?“
„Nur in diesem Augenblick bei dir.“ erwiderte er nicht ohne innere Bewegung.
„Darf ich fragen?“ sagte sie hastig und leise, als schäme sie sich ihrer Neugierde. „Bist du im Gefängnis gewesen?“
Er schweig und senkte.
„Lange?“ forschte sie weiter. „Jahre?“
Er bejahte.
„Bewegen?“ flüsterte sie.
Er machte einige Bewegungen mit der Hand. „Das ist nicht so schnell erzählt — Geldgeschichten.“
„Wartst du auch im Zuchthaus?“ fragte sie fast tonlos, ohne ihn anzusehen.
„Nein“, sagte er sehr bestimmt.
„Beshalb machst du nicht einen Strich hinter die Vergangenheit? Der Mensch kann vieles gut machen. Du bist noch jung genug. Der Vater sagt, du wärst ein außerordentlich geschickter Tischler — wo hast du das gelernt?“
„Im Gefängnis.“
„Er wunderte sich, daß du nicht vorwärts kümst. Von deinem Musterwerkzeuge hofft er ein großes Geschäft. Dominik, weshalb läßtst du's ihm? Beshalb führst du das nicht selbst durch?“
„Ich?“ fragte er kopfschüttelnd.
„Arbeits — mache dich selbständig —“, sagte sie eindringlich und zärtlich zugleich.
Es war rührend, zu sehen und zu hören, wie dieses Mädchen aus dem Volke dem Manne, der Schiffbruch gelitten hatte, zusprach.
„Es ist zu schwierig für unsereinen.“
„Wir gehen aus Oesterreich fort, Dominik.“ — flüsterte sie.
„Wohin?“
„Wohin du willst! — Nach Deutschland?“
„Dort ist nichts für mich. Ich möchte in Deutschland nicht leben. Dort meht ein unfreier Herr. Alles in Gefolge und Kommando eingeschürt. Die Menschen Arbeitere ohne Befähigung zur ersten Freudeit! Da spürt die Polizei alles aus.“

„Aho weiter, viel weiter! Wir fahren nach England. Dort jms deutsche Hanwerker gesucht, habe ich gehört.“
„Ja, und wie vielzeit läßt einen in Ruhe.“ — jagte er nachdenklich und sorglos.
„Kommst du mich mit, Dominik?“ fragte sie ganz leise.
Er lagte bitter. „In die Not? Ins Elend? In England ist das Leben sehr teuer.“
Sie sagte ihm etwas ins Ohr.
Er sah sie überfordert an. „Es reicht nicht“ meinte er dann kopfschüttelnd.
„Es reicht!“ versicherte sie. „Für dich und mich, für uns beide. Es sind Hunderte — Tausende.“
„Du, Sabine?“ fragte er bestürzt.
„Fünftausend und mehr — in meines Vaters Koffette.“ — schätzte sie mit eigentümlichen Winken.
Darauf war er nicht gefaßt. Das sah man ihm an.
„Wie kommst du zu dem Gelde?“
„Ich kontrolliere meinen Vater.“ — erklärte sie, und ein starker Wille sprach selbst aus der zarten Gestalt.
„Fünftausend, sagst du?“
„Und mehr. Teils in Papier, teils in bar. Er hat es sich zu seiner Sicherheit, zu seiner Flucht zurechtgelegt, wenn er entdeckt wird. Das kann auch uns dienen. Wir können uns eine Existenz gründen. Für die Reise habe ich noch einige Hundert besonders beiseite gebracht.“
Wie eine Heldin stand das junge Mädchen vor dem starken Manne, der wohl die Empfindung hatte, daß hier aus der nervigen Volkstrast ein gründer Sproß trieb.
Er überlegte. Seine Augen leuchteten. Er sah einen Ausweg in eine bessere Zukunft.
Dann schüttelte er den Kopf. „Das sind Redensarten, Sabine. Du solltest mich nicht rebellisch machen, wenn du's nicht ernsthaft meinst.“
„Es ist mein heiliger Ernst — ich schwöre es.“ Dabei hob sie feierlich die Hand. „Seht waren ihre Züge von eigentümlicher Schönheit. Die vertörperte Weiblichkeit aus dem Volke sah er vor sich.
Wieder dachte er einige Augenblicke nach. „Du kannst jederzeit zur Koffette?“ fragte er dann.
„Jede Minute — heute nacht.“ —
„Hast du den Schlüssel?“
„Den Schlüssel habe ich an mich genommen.“
„Du bist vorbereitet?“ forschte er.
„Auf alles.“
„Auf die Flucht — heute nacht schon?“
„Ja! Heute nacht!“ Sie umarmte ihn stürmisch und küßte ihn auf den Mund. (Fortsetzung folgt.)



# Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

## Hohe Dividenden!

(Das Doppelgesicht der Frankfurter Zeitung.)

Am 29. Juli hat die Frankfurter Zeitung im politischen Teil (was besonders zu beachten ist) einen Artikel unter der Überschrift „Dividenden“ veröffentlicht, in dem es wörtlich heißt: „In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß Aktiengesellschaften in Form von Dividenden oder Gratifikationen ihren Aktionären Summen zuwenden, deren Höhe des allgemeinen Interesses wert sind. Wenn diese hohen Dividenden wenigstens noch ein Zeichen besonderer Prosperität der deutschen Wirtschaft wären! Aber wie es damit aussieht, ist zur Genüge bekannt. Diese hohen Dividenden sind in einer Zeit wie der heutigen, wo zwischen Kaufkraft und Preisen ständig die Krise droht, nur möglich, indem ohne Rücksicht auf die kaufschwachen Konsumenten die Preisschraube angezogen wird, oder wenn auf dem Rücken der misera contribuens plebs „Konjunktur“-Gewinne gemacht werden. Man fragt sich: hat das Reich nicht Mittel und Wege, derartig übermäßig hohe Gewinne von Gesellschaften für die Allgemeinheit zu erfassen? Warum greift der Staat nicht zu? Hier liegen die Gewinne offen zu Tage, er bedarf nur einiger billunkundiger Steuerbeamter u. einer entsprechenden Änderung der Bilanzierungsvorschriften, um zu verhindern, daß ihm keine Beträge in der Erlassung entgehen. Angesichts der allgemeinen Wirtschaftslage und der trostlosen Lage der Staatskassen ist es unerträglich, daß Dividenden verteilt werden, die nicht anders gekennzeichnet werden können denn als Hohn gegenüber der Last, unter der die Allgemeinheit leidet. Wir greifen zuwunne einige Fälle der letzten Zeit heraus.“ (Diese folgen nachher.)

Dann schließt das Blatt mit folgender Bemerkung: „Man kann die Sache drehen und wenden, wie man will. Wer hat letzten Endes die Dividenden aus seiner Tasche zu zahlen? Der Konsument. Der Herr Finanzminister sei auf diese Verhältnisse hingewiesen. Oder: das Reich verwendet Milliarden für Lebensmittelverbilligung — der Herr Wirtschaftsminister sei darauf hingewiesen, daß sich hier vielleicht ein ganz hübsches Summchen für die notleidende Bevölkerung aus den Taschen der nicht notleidenden Bevölkerung sammeln ließe. Und schließlich sei der Reichstag einmal auf das dauernd wachsende Defizit im Staatsäckel und auf seine Pflicht verwiesen.“

Man sieht, der Innenpolitiker des genannten Blattes hat Moral. Er entrüsst sich einmal ordentlich über das „Dick“-verdienen und die hohen Dividenden, wie es die Masse von Zeitungslesern selber täglich besorgt, wenn sie über die Zustände und die Preise schimpft und immer dem anderen Wecker vorwirft. Er ruft auch den Staat zu Hilfe, der sich hier das nötige Geld leicht holen könnte. Man findet damit die Zustimmung der Leser im weitesten Umfang. Ferner kommt dazu, daß so etwas nicht bloß gelesen wird (die Frankfurter Zeitung kennt ihre Pappenheimer), sondern auch von dem ganzen Klüngel einer ihr gleichgesinnten und gleichgeliterten Presse nachgedruckt wird. Das ist denn auch reichlich geschehen. Man könnte über den Rummel zur Tagesordnung übersehen mit dem Gedanken an den großen Tiergarten des Herrgotts, wenn jetzt nicht die andere Seite käme.

Im Handelsblatt findet sich in der Nr. 579 vom 7. August ein Artikel „Die hohen Dividenden und ihre Ursachen“. Aus ihm zitieren wir den 1. Teil, wobei die Sperren von uns vorgenommen sind.

„Die hohen Dividenden! Ein Schulbeispiel für die falsche und zwecklose Anwendung der moralischen Entrüstung! Wenn sich der Arbeiter über die hohen Dividenden „ärgert“, so ist das begründlich, wenn aber der Volkswirtschaftler und Politiker nach dieser Methode verfährt, so ist das Pöbelschrei. Nicht als ob wir denen bestimmen, die die teilweise riesigen Dividenden und die noch erheblichen größeren, dahinter versteckten Gewinne proklamieren. Diese Verteidiger verweisen auf die erhöhten Bedürfnisse auch des Kapitalisten oder gar darauf, daß der Kapitalist die Aktien manchmal zu sehr hohen Kursen erworben habe, sodaß die Verzinsung eher unter als über der landesüblichen sich halte. So kann man volkswirtschaftlich nicht argumentieren. Denn ganz abgesehen davon, daß die Aktie eine geeignete Anlage für den Klein- und Mittelkapitalisten war, die allein heute wirklich leidet, hat man bisher nicht gehört, daß denen, die ihr Geld dem Reiche zur Verfügung gestellt und nicht in egoistischer Weise nur an sich gedacht haben, ihre Kriegsanleihen höher verzinst wurden. Und der Hinweis auf den hohen Einstandspreis ist für eine gerechtfertigte Betrachtung ebenso irreführend, wie etwa die Rechnung mancher Arbeiter und ihrer Presse, ohne weiteres den Prozentsatz der Dividende gleich zu setzen mit dem Unternehmensgewinn. (Das wäre höchstens in dem unwahrscheinlichen Falle richtig, in dem die Aktien von der Gesellschaft zu 100% ausgegeben worden wären.) Nein, zu verteidigen sind und erfreulich sind die hohen Dividenden und die teilweise noch viel höheren Gewinne des Privatunternehmers nicht. Aber wenn man sie für bedenklich hält und sie ändern will, so muß man auch hier den Ursachen nachgehen. Und diese

liegen in dem am 1. August 1914 erfolgten Außerkräftsetzen aller volkswirtschaftlichen Gesundheitsregeln. So betrachtet, ist all das Unheil eine Folge des Krieges und damit des wirtschaftlichen Imperialismus. Eines der wichtigsten Gesetze nun, das unser wirtschaftliches Leben seit der Blüte der freien Konkurrenz beherrscht, bestand darin, daß der Verkaufspreis um die Selbstkosten pendelte. Das war an und für sich sehr natürlich, denn große Gewinne lösten Konkurrenz aus, die schnell den Unternehmerprofi herunterdrückte. Nur rationellste und deshalb großbetriebliche Arbeit versprochen noch Gewinn. Und deshalb hieß es: Große Umsätze, kleine Gewinne! usw.

Man sieht, wie sich die beiden Artikel verhalten: Wie Tag und Nacht. Da hilft kein Versuch, dem Mißgeschick eine andere Deutung zu geben. Insbesondere ist amüsant, daß das demagogisch-politische Machwerk vor zehn Tagen selbst als Pöbelschrei gebrandmarkt wird. Für die Leser und Anbieter der Frankfurter Zeitung ist das aber wieder einmal ein Beispiel für das Schillern dieses Blattes in allen Farben.

Zur Sache selbst bemerken wir, daß natürlich die hohen Dividenden auch von uns als Krebsgeschwür betrachtet werden. In Erkenntnis der Ursachen dieser Zeiterscheinung haben wir es aber bisher abgesehen, in demagogischer Verhetzung Öl in das Feuer der Meinungen zu gießen. Die letzte Ursache aller unserer wirtschaftlichen Zeitkrankheiten ist das gegebene Mißverhältnis in Produktion und Gütermenge. Die Wirtschaft ist gestört und kann erst allmählich wieder zu einem Gange gebracht werden, der dem einer selbsttätig arbeitenden Maschine gleicht. Erst bei normalem Gange der Produktion, wenn die Schwankungen und die spekulativen Momente von den rein kalkulatorischen wieder abgelöst werden und der Preis eines jeden Produktes wieder von seinen normalen Bestimmungsfaktoren beeinflusst wird, werden die Mißstände unserer Zeit verschwinden. Sie werden aber dann von selbst verschwinden, soweit nicht immer wieder der Staat durch eine bestimmte Politik, wie überhohe Steuerbelastung usw., einen Normalstand der Wirtschaft unmöglich macht. Ob wir je zur Normalwirtschaft in absehbarer Zeit kommen, ist eine sehr zweifelhafte Zukunftsfrage. Erstreben müssen wir aber dieses Ziel, um die Schäden auf diese Weise zu beseitigen. Pf.

## Börsenberichte.

### Frankfurter Wertpapierbörse.

Frankfurt, 12. Aug. (Draht.) Montanpapiere stiegen bei Beginn im Mittelpunkt des Interesses; bei lebhaften Umsätzen fanden diese zum Teil beträchtliche Kurssteigerungen. Käufe der Spekulation führten zu weiterer Kurssteigerung in Bochumer, die mit 400 plus 18% in den Verkehr traten. Budorus folgte mit einem Aufschlag von 20%. Harpener mit 25%. Laurahütte, Deutsch-Luxemburg, Oberbedarf, Rheinmetall folgten der aufstrebenden Richtung. Auf den übrigen Märkten war das Geschäft ruhig. In Deutschen Petroleum entwickelte sich nach anfänglicher Abschwächung eine fester Tendenz, 1200—1198—1210. Neu-Guinea lagen schwach. Auch Oravi-Minen-Anteile mäßig nachgebend. Schantung blieben 700 bez., vermochten somit ihre an der gestrigen Abendbörse erzielte Steigerung nicht zu behaupten. Gebessert im Kurs gehen Hamburger Paketfahrt und Nordd. Lloyd hervor. Für Elektrische Deutsch-Übersee-Zertifikate bestand Abgabeneigung, 819 minus 14%. Schueckert, Siemens u. Halcke fester. Chemische Werte ruhig. Braubach waren angeboten, Adlerwerke Kleyer befestigt. Mansfelder Kuxe stellten sich auf 4250. Kabelwerke Rheinl. fest, 457. Benzomotoren 177, junge 163. Im Verlaufe verstärkte sich das Interesse für Bochumer, Riebeck Montan erheblich. Gummi-Peter, Elektrische Reinger, Gelhard u. Schall. Schriftgießerei Stempel erzielte bei reger Nachfrage Kurssteigerung. Mexikanische Aktien gaben nach. 5%ige Silbermexikaner verloren mit 304 4/8. 3%ige Goldmexikaner mit 380 7/8. — Privatskont 47.

### Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 12. Aug. (Draht.) Da die Lage im Osten hinsichtlich einer Verständigung Rußlands mit den Westmächten wegen Polens in finanziellen Kreisen des Auslandes und auch hier als entspannt beurteilt zu werden scheint, trat hier eine nicht unwesentliche Abschwächung in den Auslandsdividenden ein. Im Zusammenhang damit erlähmte das Interesse für Valuten und Kolonialpapiere, deren Kurse, die anfangs 10% höher waren, wieder nachgaben, namentlich Neu-Guinea. Petroleumwerte hatten bei kleinen Schwankungen stilleren Verkehr. Urgeschmälert aber erhielt sich die Kaufkraft für Montanwerte, von denen Bismarckhütte, Bochumer, Gußstahl und Thale mit 10% bis teilweise um 25% höher notierten. Lothringener Hütte und Hohenlohe-Aktien hatten recht stillen Verkehr. Die Schiffahrtswerte, die chemischen, elektrischen, Kali- und Bankaktien hatten im allgemeinen nur unwesentliche Kursveränderungen zu verzeichnen. Heimeische Rentenwerte waren nur ganz geringfügig verändert.

## Berliner Produktionsmarkt.

Berlin, 12. Aug. (Draht.) Bei etwas lebhafteren Umsätzen konnten sich die Preise am Hafermarkt gemeint etwas befestigen. Für Oelstaaten ist die Stimmung besonders außerhalb, recht fest geblieben und die Angebote darin bleiben knapp. Große Nachfrage zeigte sich für Futtermittel aller Art, ebenso für Erbsen und Ackerbohnen. Heu wird zurzeit nur in besonders guter Beschaffenheit gefragt. Stroh wird auf spätere Lieferung verlangt. Die wöchentlichen Hafernotierungen stellten sich in Mark per Tonne: Loko Hafer 2600—2640, spätere Lieferung 2500—2600. Tendenz: fester.

## Wirtschaftliche Rundschau.

### Anleitung zur Durchführung des Steuerabzugs.

Die Bestimmungen über den Steuerabzug haben sich durch die mehrfache Änderung der gesetzlichen Vorschriften derart kompliziert, daß ohne eine praktische Anleitung zur Durchführung des Steuerabzugs nicht mehr durchzukommen ist. Um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, hat Syndikus Neel, Mannheim eine Anleitung zur praktischen Durchführung verfaßt, die den Interessentenkreisen eine übersichtliche Darstellung der ganzen Materie bietet. Die Schrift ist auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnitten, der 3. Abschnitt gibt hierzu eine Reihe von zweckmäßigen Vorschlägen. Auch eine Reihe von Mustertabellen für die Buchung und Berechnung des Steuerabzugs sind eingefügt. Das Büchlein ist im Verlag J. May, Mannheim, erschienen.

Ferner ist im Germania-Verlag A.-G., Berlin G. ein Schriftchen erschienen „Tabellen zur Ermittlung des Steuerabzugs vom Lohn und Gehalt“, bearbeitet von Dr. Bausch, Ministerialrat. Es bildet eine zweckmäßige Ergänzung zur obigen Schrift. Für jeden Lohn- und Gehaltsbetrag ist unter Berücksichtigung der Abzüge, je nachdem ledig oder verheiratet und je nach der Kinderzahl, der Steuerabzug bereits verrechnet. An Hand der Tabellen bedarf es keiner schwierigen Rechnung mehr, sondern nur des Ablesens der Beträge aus den einzelnen gehenden Tabellen.

### Vom Devisenhandel.

Berlin, 12. Aug. (Eig. Draht.) Nach einem Gutachten der Berliner Handelskammer werden Devisen handelsüblich an der Börse kompensando gehandelt. Der Handel per kompensando findet vorwiegend zwischen erpönten Banken und Bankfirmen statt. Ob diese Mitglieder der sogenannten Stempelvereinigung angehören, ist unerheblich. Von den Firmen, die nicht als Devisenfirmen gelten, wird der Gegenwert erst nach Eingang der Devisen zur Verfügung gestellt oder eine Depotstellung verlangt. Devisen werden nach allgemeinem Handelsbrauch an der Berliner Börse, mangels besonderer Abrede über effektive Erfüllung, kompensando gehandelt. Devisenverkäufe auf bestimmte Termine werden handelsüblich als Fixgeschäfte, wobei die Stellung eines Nachfrist zur Erfüllung ausgeschlossen ist.

Bayerischer Feuerversicherungsverband auf Gegenseitigkeit. Berlin, 11. Aug. (Eig. Draht.) Unter dieser Firma wurde in München eine Organisation in Form eines öffentlich-rechtlichen Verbandes gegründet, dem die Verwaltung der sämtlichen Versicherungsnummern übertragen wird. Zweck des neuen Verbandes ist, Gemeinden, Bezirken, Kreisen usw. das gewöhnliche Kapitaleigentum gegen Feuer zu versichern.

Erwerbung von Braunkohlegruben durch Rhein-Metall. Berlin, 11. Aug. (Eig. Draht.) Die Betriebe des Braunkohlen- und Briquetwerkes Bergelstein A.-G. zu Prühl sind im Grund eines Abbauvertrages auf die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf-Dehrndorf übergegangen. Die Beiträge zur Aufbringung der Mittel für die Kohlenwirtschaftsstellen werden laut Bekanntmachung im Reichsanzeiger für St. Inkohlen mit 30 % für Braunkohlen mit 35 % sowie für Schlammkohlen und Koksgrus mit 15 % für die Tonne festgesetzt. Beträgt die Kohlenabfuhr mehr als 600 Tonnen im Monat, so werden die Beiträge um 20% gekürzt. Die Erhebung der Beiträge erfolgt mit Wirkung ab 1. Juli. Die Beitragsberechnung wird erstmalig im August für die im Juni und Juli bezogenen Brennstoffmengen vorgenommen werden.

Berliner Hüttenauktion. Die gestrige Auktion des Allgemeinen Hüttenverwertungsverbandes zu Berlin war gut besucht und auch die Nachfrage lebhaft, jedoch gingen die Preise über die auf anderen Auktionen erzielten nicht hinaus. Im Vergleich zur letzten Auktion, die am 21. und 23. Juni stattfand, zogen die Preise etwas an.

Verschmelzung zweier holländischer Banken. Die Niederländische Transatlantische Hypothekbank, die für das laufende Geschäftsjahr 1929/30 eine Dividende von 9% auswirft, hat sich mit der Rotterdam Canada Hypothekbank verschmolzen.

Frankfurter Börse.		Berliner Börse.	
Festverzinsliche Werte.		Festverzinsliche Werte.	
10% Reichsanleihe 1913/14	112,10	10% Reichsanleihe 1913/14	112,10
10% Reichsanleihe 1914/15	112,10	10% Reichsanleihe 1914/15	112,10
10% Reichsanleihe 1915/16	112,10	10% Reichsanleihe 1915/16	112,10
10% Reichsanleihe 1916/17	112,10	10% Reichsanleihe 1916/17	112,10
10% Reichsanleihe 1917/18	112,10	10% Reichsanleihe 1917/18	112,10
10% Reichsanleihe 1918/19	112,10	10% Reichsanleihe 1918/19	112,10
10% Reichsanleihe 1919/20	112,10	10% Reichsanleihe 1919/20	112,10
10% Reichsanleihe 1920/21	112,10	10% Reichsanleihe 1920/21	112,10
10% Reichsanleihe 1921/22	112,10	10% Reichsanleihe 1921/22	112,10
10% Reichsanleihe 1922/23	112,10	10% Reichsanleihe 1922/23	112,10
10% Reichsanleihe 1923/24	112,10	10% Reichsanleihe 1923/24	112,10
10% Reichsanleihe 1924/25	112,10	10% Reichsanleihe 1924/25	112,10
10% Reichsanleihe 1925/26	112,10	10% Reichsanleihe 1925/26	112,10
10% Reichsanleihe 1926/27	112,10	10% Reichsanleihe 1926/27	112,10
10% Reichsanleihe 1927/28	112,10	10% Reichsanleihe 1927/28	112,10
10% Reichsanleihe 1928/29	112,10	10% Reichsanleihe 1928/29	112,10
10% Reichsanleihe 1929/30	112,10	10% Reichsanleihe 1929/30	112,10
10% Reichsanleihe 1930/31	112,10	10% Reichsanleihe 1930/31	112,10
10% Reichsanleihe 1931/32	112,10	10% Reichsanleihe 1931/32	112,10
10% Reichsanleihe 1932/33	112,10	10% Reichsanleihe 1932/33	112,10
10% Reichsanleihe 1933/34	112,10	10% Reichsanleihe 1933/34	112,10
10% Reichsanleihe 1934/35	112,10	10% Reichsanleihe 1934/35	112,10
10% Reichsanleihe 1935/36	112,10	10% Reichsanleihe 1935/36	112,10
10% Reichsanleihe 1936/37	112,10	10% Reichsanleihe 1936/37	112,10
10% Reichsanleihe 1937/38	112,10	10% Reichsanleihe 1937/38	112,10
10% Reichsanleihe 1938/39	112,10	10% Reichsanleihe 1938/39	112,10
10% Reichsanleihe 1939/40	112,10	10% Reichsanleihe 1939/40	112,10
10% Reichsanleihe 1940/41	112,10	10% Reichsanleihe 1940/41	112,10
10% Reichsanleihe 1941/42	112,10	10% Reichsanleihe 1941/42	112,10
10% Reichsanleihe 1942/43	112,10	10% Reichsanleihe 1942/43	112,10
10% Reichsanleihe 1943/44	112,10	10% Reichsanleihe 1943/44	112,10
10% Reichsanleihe 1944/45	112,10	10% Reichsanleihe 1944/45	112,10
10% Reichsanleihe 1945/46	112,10	10% Reichsanleihe 1945/46	112,10
10% Reichsanleihe 1946/47	112,10	10% Reichsanleihe 1946/47	112,10
10% Reichsanleihe 1947/48	112,10	10% Reichsanleihe 1947/48	112,10
10% Reichsanleihe 1948/49	112,10	10% Reichsanleihe 1948/49	112,10
10% Reichsanleihe 1949/50	112,10	10% Reichsanleihe 1949/50	112,10
10% Reichsanleihe 1950/51	112,10	10% Reichsanleihe 1950/51	112,10
10% Reichsanleihe 1951/52	112,10	10% Reichsanleihe 1951/52	112,10
10% Reichsanleihe 1952/53	112,10	10% Reichsanleihe 1952/53	112,10
10% Reichsanleihe 1953/54	112,10	10% Reichsanleihe 1953/54	112,10
10% Reichsanleihe 1954/55	112,10	10% Reichsanleihe 1954/55	112,10
10% Reichsanleihe 1955/56	112,10	10% Reichsanleihe 1955/56	112,10
10% Reichsanleihe 1956/57	112,10	10% Reichsanleihe 1956/57	112,10
10% Reichsanleihe 1957/58	112,10	10% Reichsanleihe 1957/58	112,10
10% Reichsanleihe 1958/59	112,10	10% Reichsanleihe 1958/59	112,10
10% Reichsanleihe 1959/60	112,10	10% Reichsanleihe 1959/60	112,10
10% Reichsanleihe 1960/61	112,10	10% Reichsanleihe 1960/61	112,10
10% Reichsanleihe 1961/62	112,10	10% Reichsanleihe 1961/62	112,10
10% Reichsanleihe 1962/63	112,10	10% Reichsanleihe 1962/63	112,10
10% Reichsanleihe 1963/64	112,10	10% Reichsanleihe 1963/64	112,10
10% Reichsanleihe 1964/65	112,10	10% Reichsanleihe 1964/65	112,10
10% Reichsanleihe 1965/66	112,10	10% Reichsanleihe 1965/66	112,10
10% Reichsanleihe 1966/67	112,10	10% Reichsanleihe 1966/67	112,10
10% Reichsanleihe 1967/68	112,10	10% Reichsanleihe 1967/68	112,10
10% Reichsanleihe 1968/69	112,10	10% Reichsanleihe 1968/69	112,10
10% Reichsanleihe 1969/70	112,10	10% Reichsanleihe 1969/70	112,10
10% Reichsanleihe 1970/71	112,10	10% Reichsanleihe 1970/71	112,10
10% Reichsanleihe 1971/72	112,10	10% Reichsanleihe 1971/72	112,10
10% Reichsanleihe 1972/73	112,10	10% Reichsanleihe 1972/73	112,10
10% Reichsanleihe 1973/74	112,10	10% Reichsanleihe 1973/74	112,10
10% Reichsanleihe 1974/75	112,10	10% Reichsanleihe 1974/75	112,10
10% Reichsanleihe 1975/76	112,10	10% Reichsanleihe 1975/76	112,10
10% Reichsanleihe 1976/77	112,10	10% Reichsanleihe 1976/77	112,10
10% Reichsanleihe 1977/78	112,10	10% Reichsanleihe 1977/78	112,10
10% Reichsanleihe 1978/79	112,10	10% Reichsanleihe 1978/79	112,10
10% Reichsanleihe 1979/80	112,10	10% Reichsanleihe 1979/80	112,10
10% Reichsanleihe 1980/81	112,10	10% Reichsanleihe 1980/81	112,10
10% Reichsanleihe 1981/82	112,10	10% Reichsanleihe 1981/82	112,10
10% Reichsanleihe 1982/83	112,10	10% Reichsanleihe 1982/83	112,10
10% Reichsanleihe 1983/84	112,10	10% Reichsanleihe 1983/84	112,10
10% Reichsanleihe 1984/85	112,10	10% Reichsanleihe 1984/85	112,10
10% Reichsanleihe 1985/86	112,10	10% Reichsanleihe 1985/86	112,10
10% Reichsanleihe 1986/87	112,10	10% Reichsanleihe 1986/87	112,10
10% Reichsanleihe 1987/88	112,10	10% Reichsanleihe 1987/88	112,10
10% Reichsanleihe 1988/89	112,10	10% Reichsanleihe 1988/89	112,10
10% Reichsanleihe 1989/90	112,10	10% Reichsanleihe 1989/90	112,10
10% Reichsanleihe 1990/91	112,10	10% Reichsanleihe 1990/91	112,10
10% Reichsanleihe 1991/92	112,10	10% Reichsanleihe 1991/92	112,10
10% Reichsanleihe 1992/93	112,10	10% Reichsanleihe 1992/93	112,10
10% Reichsanleihe 1993/94	112,10	10% Reichsanleihe 1993/94	112,10
10% Reichsanleihe 1994/95	112,10	10% Reichsanleihe 1994/95	112,10
10% Reichsanleihe 1995/96	112,10	10% Reichsanleihe 1995/96	112,10
10% Reichsanleihe 1996/97	112,10	10% Reichsanleihe 1996/97	112,10
10% Reichsanleihe 1997/98	112,10	10% Reichsanleihe 1997/98	112,10
10% Reichsanleihe 1998/99	112,10	10% Reichsanleihe 1998/99	112,10
10% Reichsanleihe 1999/00	112,10	10% Reichsanleihe 1999/00	112,10
10% Reichsanleihe 2000/01	112,10	10% Reichsanleihe 2000/01	112,10
10% Reichsanleihe 2001/02	112,10	10% Reichsanleihe 2001/02	112,10
10% Reichsanleihe 2002/03	112,10	10% Reichsanleihe 2002/03	112,10
10% Reichsanleihe 2003/04	112,10	10% Reichsanleihe 2003/04	112,10
10% Reichsanleihe 2004/05	112,10	10% Reichsanleihe 2004/05	112,10
10% Reichsanleihe 2005/06	112,10	10% Reichsanleihe 2005/06	112,10
10% Reichsanleihe 2006/07	112,10	10% Reichsanleihe 2006/07	112,10
10% Reichsanleihe 2007/08	112,10	10% Reichsanleihe 2007/08	112,10
10% Reichsanleihe 2008/09	112,10	10% Reichsanleihe 2008/09	112,10
10% Reichsanleihe 2009/10	112,10	10% Reichsanleihe 2009/10	112,10
10% Reichsanleihe 2010/11	112,10	10% Reichsanleihe 2010/11	112,10
10% Reichsanleihe 2011/12	112,10	10% Reichsanleihe 2011/12	112,10
10% Reichsanleihe 2012/13	112,10	10% Reichsanleihe 2012/13	112,10
10% Reichsanleihe 2013/14	112,10	10% Reichsanleihe 2013/14	112,10
10% Reichsanleihe 2014/15	112,10	10% Reichsanleihe 2014/15	112,10
10% Reichsanleihe 2015/16	112,10	10% Reichsanleihe 2015/16	112,10
10% Reichsanleihe 2016/17	112,10	10% Reichsanleihe 2016/17	112,10
10% Reichsanleihe 2017/18	112,10		

# Mannheimer Frauen-Zeitung

## Frauengedanken zum Wiederaufbau.

Von Dr. Marie Bernays.

Als größte gemeinsame Aufgabe sieht heute der Wiederaufbau Deutschlands vor uns. Unsere Partei, die sich im Wahlkampf stolz die Partei des Wiederaufbaues nannte, hat durch ihren Eintritt in die Regierung bewiesen, daß sie die Verantwortung über den Wiederaufbau übernehmen und alle schaffenden Kräfte des Volkes zu positiver Arbeit zusammenschließen will. In diesen Kräfte gehen auch wir Frauen. Und wir müssen uns innerlich klar werden über die besonderen Pflichten, die dieser Wiederaufbau von uns fordert.

Schon zweimal hat sich das deutsche Volk aus tiefster Nacht des Leids zum Lichte emporgearbeitet. Zum ersten Male nach dem dreißigjährigen Kriege.

„Du hast bereut, was nie ein Volk ertrug, daß 30 Jahr die Weib der Krieger dich zerbrach, Tränen, wie du sie weinst, hat nie ein Volk geweint, In solchem Todesstunde war nie ein Volk verflucht.“

So sagt Ernst von Wildenbruch von dieser Scharfzeit. Und zum zweiten Male nach der napoleonischen Zeit gelang Preußen Deutschland der Wiederaufstieg. Diese beiden Tiefpunkte deutscher Geschichte und das ihnen folgende Erwachen des deutschen Volkes sind einander nicht ähnlich. Nach dem 30jährigen Kriege, welcher langwieriger Kampf um die Entloftung deutscher Weibensart; selbst ein Leibniz, der beherrschende deutsche Denker des beginnenden 18. Jahrhunderts stand noch ganz unter französischem Einfluß; zur Zeit der Befreiungskämpfe dagegen, welche überreiche Hüls geniale Geister, scharfer Denker, glühender Patrioten, Geißige Kraft umgibt in stürmische und kriegerische Stärke ist das Weib jener erhabenen Zeit, und nicht, wie nach dem 30jährigen Kriege eine Schwächung geistigen Lebens durch politische Ohnmacht.

Wird unsere Zeit — so mögen wir bang uns fragen — der Zeit Schillers und Shakespeares, die uns in die Zukunft führen, oder werden wir Jahrzehnte hindurch den langsamen stillen Weg bergan klettern müssen, wie einst das Geschlecht von 1848?

Was unsere Zeit von den beiden andern Epochen in gleicher Weise unterscheidet, ist das starke Hervortreten der wirtschaftlichen Fregens, die anseherndste Heftigkeit des sozialen Kampfes, die früheren Zeiten fremd waren. Gemäß hatten Landwirtschaft und Gewerbe durch den 30jährigen Krieg schwer gelitten; schließlich ist die Agrarreform des Reiches vom Geiste einer der sozialen Gleichheit der Geschlechter; aber die wirtschaftlichen und sozialen Interessen und Ziele standen sich noch nicht mit solcher Wucht und Schärfe gegenüber wie im 20. Jahrhundert. Die Revolution hat, wie wir wissen, diese Gegensätze nur vergrößert und verhärtet und uns vor die Aufgabe gestellt, mit einem innerlich uneinigen Volke an das schwere Werk des Wiederaufbaues zu gehen. Dieser muß nicht nur ein nationaler, geistlicher und ständischer, sondern auch ein wirtschaftlicher und sozialer sein.

Für uns und eng würden wir Frauen denken, wenn wir dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands kein Interesse entgegenbrächten. Freilich, die Hauptarbeit auf diesem Gebiet werden die führenden Männer des Wirtschaftslebens zu leisten haben, aber wir Frauen können sie doch darin unterstützen. Vor allem dadurch, daß wir Verständnis erwerben für die Bedeutung und Größe des modernen Wirtschaftslebens. Die übertriebene Hebe, die mit dem Namen „Sozialismus“ gegen unsere Partei getrieben wurde, beweist, daß weite Kreise unter Wirtschaftlichen mit sozialistischer Brille sehen. Kein anderes Band beugt die Dummheit, keine großen Wirtschaftsführer in dieser Weise anzugreifen, Gerade wir Frauen, die oft nur von der sozialen Seite her an das Wirtschaftsleben herankommen, müssen uns mit dem Gedanken durchdringen, daß nur die Gesundheit unseres Wirtschaftslebens den arbeitenden Schichten unseres Volkes sichere Garantien von Wohlstand und Fortschritt bieten kann. Wollen wir nicht gänzlich arm werden, so müssen wir alle produktiven Kräfte unseres Landes stärken; die volle Einsicht in die Notwendigkeit dieser Förderung muß uns Frauen auch vor dem Eintritte für eine übertriebene Konsumtionspolitik bewahren. So berechtigt der Widerstand gegen preissteigerndes Zucker- und Schokoladeverbot ist, so unbedenklich wäre die Gegenwehr gegen eine weise Produktionspolitik. Der typische Konsum ist die bürgerliche Hausfrau; ihr Leben ist hart und schwer gemacht; aber die Pflicht gegen das Vaterland verlangt von ihr, immer der Wahrheit eingedenk zu sein, daß erst die Produktion gehoben und gesteigert werden muß, ehe eine wirkliche, nicht nur eine vorgedachte Besserung in der Lage der Verbraucher eintreten kann.

Mehr als an dem rein wirtschaftlichen werden wir Frauen an dem sozialen Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten haben. Die ungeheure Schwächung der sozialen Idee, die offensichtlich ist, kommt völlig auf das Schuldkonto der Revolution und der Schichten, die von ihr emporgetragen werden. Es ist schwer, heute dem überlebenden Mittelstand soziale Bestimmung den Arbeitern gegenüber zu predigen, von denen viele die „Ausrottung des Bürgerturns“ — wie die bei sozialistischen Umwälzungen zur Schau getragenen Taten schreien — mit allen Mitteln durchsetzen wollen. Doch auch hier muß für uns das Wort gelten: „Doch nicht irren des Böbels Schreier, nicht den Weibsbau reißender Loren!“ Rasende Loren — und seien es auch Wölfe und Klara Zeilin — werden uns in der Überzeugung nicht wandeln machen, daß der Neubau des deutschen Volkslebens stark soziale Bestrebungen als festigenden Kern braucht. Unerlässliche Voraussetzung dafür ist freilich die völlige Gleichberechtigung des von der vorigen Regierung gegenüber dem Weiblichen jenseits juristischer Bürgerrechte, eine angemessene Entlohnung und Stellung auch der geistigen Arbeiter und eine energische Bekämpfung jedes gewaltsamen Umsturzes. Ziel unseres sozialen Handelns muß dabei sein, den Gedanken des Klassenkampfes, dieses unheilvolle Erbe von Karl Marx, von ihnen heraus zu überwinden und das deutsche Volk endlich zu einer festen Einheitsgemeinschaft zu führen.

Es ist allerdings zweifellos, daß heute die Macht des sozialen Weib nicht groß genug ist, um das deutsche Volk wieder emporgzuführen. Nationale, geistige, sittliche Ideale müssen hier ein Werk vollbringen, an dem gerade die deutschen Frauen hervorragenden Anteil haben können. Wir müssen unsere Jugend lehren, zu den Sternen aufzublicken, die schon oft dem deutschen Volke in Tagen schwerer Not geleuchtet haben; die großen Weib zu lieben und zu ehren, die wie ein Dichter sagt, die „brunnliche Weib“ über Deutschland halten:

„Athen, der Landtsknecht Gottes, mit deutscher Bibel bewacht, Das lobbetend preisende Orgelgefänge, Das, gepöppelt mit Pflicht, gewappnet mit Strenge, Schiller, die mächtige Rede langsam als lapides Schwere, Weibchen, von kämpfenden Ermanen umdröhnt, Welche, kaiserlich regend, von Zogewerkskonne getönt, Bismarck, großhüftig, geharnischt, palastbar, Des deutschen Bundes Kanzler in Ewigkeit.“

Wird Schulreformen, mögen sie auch im Einzelnen mancher Weise und Wertvolle enthalten, schließlich nicht verfrüchte Charaktere an den Aufgaben der Erwachsenen wird unsere Jugend und da-

mit unser Volk aufwärts führen, sondern allein die lebendige Kraft der nationalen, geistigen, sittlichen Ideale, die in unseren großen Weib verkörpert sind. Hier haben auch die deutschen Frauen Erziehungs- und Volksehrungsarbeiten im höchsten und besten Sinne zu leisten, aufbauende schaffende Kräfte zu werden zum Dienst am Vaterland. Wir wollen mutig und stolz an diese Aufgabe gehen!

## Die Frauen und die Wohnungsfrage.

Nicht nur bei uns in Deutschland und den übrigen europäischen Ländern gehört die Wohnungsfrage mit zu jenen Problemen, deren Lösung unter den heutigen Verhältnissen am schwierigsten erscheint, sondern auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sie sich in den letzten Jahren in erschreckender Weise gesteigert. Besonders die Industrienzentren leiden auch dort unter einem Wohnungsmangel, daß Tausende von Personen ohne die erwünschte Heimstätte sind und oft in notdürftigster Weise Unterschlupf suchen müssen, um wenigstens nachts ein Dach über dem Kopfe zu haben. Wie vielen auch das nicht einmal glückt und sie deshalb im Freien, unter Brückentüben oder in ähnlichen Ecken und Winkeln nächtigen müssen, das kann bei der Unübersichtlichkeit der dortigen Verhältnisse auch nicht annähernd geschätzt werden. Jedenfalls trug die Zuspitzung des schon immer empfindlich gewesenen Wohnungsmangels mit dazu bei, daß neben den Arbeitern sich auch Frauen an der Lösung der Wohnungsfrage in Amerika beteiligten.

So hat Miss Mead, die erste Graduierte der Architektenschule der Universität Columbia, einen großzügigen Plan für Gemeindeformen in Bridgeport (Connecticut) entworfen, der es ermöglichen soll, daß in dieser Industriestadt 6000 Personen eine eigene kleine Wohnung mit 2-5 Räumen, Badraum usw. finden sollen. Inmitten dieses Stadtblocks ist ein Spielplatz, ein Garten, ein offener Versammlungsplatz für Erwachsene vorgesehen und die ganze Anlage so eingerichtet, daß den Müttern bei Verrichtung ihrer häuslichen Arbeiten die Kontrolle ihrer Kinder auf dem Spielplatz durch das Küchenfenster möglich ist. Jede Wohnung erhält gesonderten Eingang, um völlige Abgeschlossenheit der Familie zu wahren, und jedes dieser Einfamilienhäuser kann durch Mehrzahlung über den Mietpreis hinaus nach und nach Eigentum des Mieters werden, und zwar dergestalt, daß 10 Prozent des Selbstkostenpreises als Anzahlung für dieses gelten und ihm somit bald zum Besitzer machen. Durch eine großzügige Hochwasserreinigung, durch ein Kraftwerk gespeist, wird Erleichterung der Haushaltsführung ermöglicht, zwei große Lebensmittelmagazine — eines davon auf gemeinschaftlicher Grundfläche gegründet — ermöglichen den Siedlern leichtes Einkaufen und über Garzinnanlagen werden Gärtner u. Aufseher aus gemeinsamen Mitteln gestellt.

Wie nun die amerikanische Regierung diesen Plan verwirklicht, so hat auch die deutsche Regierung in Anbetracht der Wichtigkeit einer baldigen Lösung der Wohnungsfrage im Jahre 1919 650 Millionen Mark zum Bau von Kleinwohnungen zur Verfügung gestellt. Bei Gewährung dieser Summen wurde von der Reichsregierung die Bedingung gestellt, daß Land und Gemeinden die gleichen Summen für diesen Zweck aufbringen. Außerdem stellte sie zur Vervollendung der im Vorjahre begonnenen Bauten noch weitere 550 Millionen Mark zur Verfügung. Es konnten nun bisher mit diesen Zuschüssen etwa 600 000 Wohnungen geschaffen werden, die im Durchschnitt den Bedürfnissen der minderbemittelten Bevölkerung und des Mittelstandes entsprechen, also neben der Küche 1-2, höchstens 3 Räume aufweisen.

Auch für das laufende Jahr sind wieder 500 Millionen Mark zu gleichem Wohnungsbau vorgesehen und davon 200 Millionen schon von der Nationaldarlehenskasse bewilligt worden. Ein Drittel dieses Reichsdarlehens sollen nach den neuen Bestimmungen die Gemeinden aufbringen und einen weiteren Prozentsatz hofft die Regierung durch Erhebung einer Steuer auf Wohnraumrenten in Höhe von 10 Prozent aufzubringen. Nach genauen Berechnungen hofft man auf diese Weise einen Gesamtbeitrag von 500 Millionen Mark zu schaffen. So unerwünscht diese neue Steuerlast unter den heutigen Verhältnissen auch der einzelnen Familie kommt und so schwer sie empfunden wird, so kann sich doch der allfällige Besitzer einer eigenen Wohnung der Begründung der Regierung nicht verschließen, daß die Steigerung der Mietpreise im Verhältnis zur sonstigen Teuerung nur verhältnismäßig gering ist und beim Bauen neuer Wohnungen durch Privatkapital, bei den unerreicher gestiegenen Materialpreisen und Arbeitslöhnen die Mietpreise ganz erheblich höherrechnen müßten, als es bis heute geschah. Nur durch Förderung des Wohnungsbaues mit öffentlichen Mitteln und Anpassung der Mietpreise für die neuen Wohnungen an die alten ist es möglich, einer weiteren unerwünschten Steigerung der Mieten vorzubeugen. Zur Deckung der Kosten aus Mitteln des Reichs und der Gemeinden kann also diese neue Steuerlast nicht umgangen werden, die als ein Ausgleich zwischen alten und neuen Wohnungsmietpreisen dienen soll.

Es heißt also für unsere Hausfrauen, auch in diesen lauren Apfel zu beißen und der neuen Steuer eine gute Seite abzugewinnen suchen. Sie, die sich noch im glücklichen Besitz eines ungetesteten Heimes weilt, kann wohl kaum ernsten, unter welsch unwürdigen Verhältnissen so manche minder Mittliche leben muß, davon kürzlich aus Wien ein treffendes Beispiel gemeldet wurde. Dort hatte das Oberlandesgericht ein Ehepaar geschieden, das miteinander in einer Wohnung hausend, in der einen Hälfte derselben die geschiedene Ehefrau, in der anderen der Mann mit seiner Geliebten und einem Kinde beherbergte. Nach der ausgesprochenen Scheidung beschloffen die „glücklich“ geschiedenen Ehegatten, die gemeinsame Wohnung und Küche aus „wirtschaftlichen Gründen“ beizubehalten, wie sie vor dem Oberlandesgericht erklärten, da sie keine besondere Wohnung beschaffen können. Ist die Wohnungsnot bei uns im Reiche weniger groß? Wohl nicht. Umso mehr muß es befremden, daß die kürzlich gegründete Baugenossenschaft „Selbsthilfe“ in Berlin-Prenewald, die nach Schluß des Winters in Bälde den Siedlungsanstalten durch eigene Arbeit Heimstätten schaffen wollte, in ihrer ersten Sitzung Frauen als Genossenschaftler ablehnte und ihr bereits aufgenommenen wieder auszuschließen „denkt“. Wie sich die Regierung zu dieser Frage stellen wird, bleibt noch abzuwarten, jedenfalls hat sie aber ein gewichtiges Wort mitzureden, da sie der Baugenossenschaft weitgehende Unterstützung zusicherte. Haben doch gerade in Bälde, vor: durch Wort und Schrift einer größeren Öffentlichkeit und getan wurde, die Frauen mit ihren Kindern einen großen Teil der Arbeit bewältigt, die zur Errichtung der dortigen Heimstätten notwen-

dig wurde. Sie bei ähnlichen Siedlungen ausschließen zu wollen, heiße eine einseitige Politik treiben, die die schärfste Verurteilung verdient.

## Der Genfer Suffragettenkongress und „Frauen aus Deutschland“.

Von Hedwig Hoffmann-Buchum.

Der Genfer Suffragettenkongress hat viel von sich reden gemacht. Die Presse aller Länder hat von der Genfer Tagung berichtet, auf der 33 Staaten vertreten waren. Wer die Ziele dieser Frauenbestrebungen kennt, weiß über den Inhalt der dort gehaltenen Reden Bescheid; es erübrigt sich, auf sie einzugehen. Was nun interessiert, ist die Frage, ob nun wirklich dort sich Liebe geprebt hat und ob die eintrigen Feinde (Sopa zeigt uns diese Feinde täglich in ihrer friedlichen Gesinnung) dort den Angehörigen Deutschlands gegenüber ihren Haß aus dem Spiele ließen. — Es der muß man feststellen, daß dem nicht so war. Das beweist uns wieder, wie töricht es war einem Kreis unferer deutschen Frauen ist, auf die Friedensliebe der mit uns im Kriege gefandenen Länder zu rechnen und ihre Hilfe für unser unglückliches Land erbetteln zu wollen. Die belgischen Delegierten haben sich ganz geriet, nach Genf zu kommen und mit den deutschen Frauen zu beraten, bevor diese nicht in aller Form „pater peccati“ gesagt hätten und das Unrecht, das an Belgien geschehen sei, vor aller Welt verurteilt hätten. Bezeichnend für die unmaßstäbliche Rücksicht der Französinen war es, daß die Pariser Advokatin Marie Verone verlangte, in einer präsenzenreichen, theatralischen Rede, daß die deutschen Frauen mit den österreichischen Schwestern zuerst vor der Anklagebank dieses weltlichen Tribunals zu erscheinen hätten, ihre Verbrechen während des Krieges zu erklären, den Militarismus verurteilen, sonst würden ihnen die Frauen der „überjollenen“ Länder nicht die Hand reichen! Freilich fand die hochvolle Kundgebung nicht bei allen Beteiligten Beifall, sie wurde sogar von den amerikanischen und skandinavischen Vertreterinnen verurteilt. Trotz alledem hatte diese exaltierte Französin einen Erfolg. Genfer Blätter mußten nach einigen Tagen triumphierend zu berichten, daß die deutschen und österreichischen Delegierten tatsächlich Absicht leisteten! Ein Gerichtshof, durch die Genfer Kreise zusammengesetzt, in dem die Französinen vollständig verteilten, — nahm die Entschuldigung der sich noch in letzter Stunde freiwillig zum Aufbruch bereit erklärenden beiden Frauen aus Deutschland und Österreich entgegen. Die Pariser Presse schätzte natürlich die Demonstration — als Triumph der gerechten französischen Sache — in ihrem Blätterwald genügend aus. Frau Schreier — „aus Deutschland“ — gab in ihrem persönlichen Namen die Erklärung ab, daß die deutschen Frauen stets die Grausamkeit der deutschen Armee ignoriert hätten, weil eine furchtbare fremde Genur herrschte! Die Entschuldigung des deutschen Volkes spielte darin, daß es Hunger litt; übrigens seien alle begangenen Grausamkeiten auf das Schuldkonto des Militarismus zu schreiben. So wörtlich der „Zeit Pariser“; Frau Popp vom österreichischen Parlament sprach in dem gleichen Sinne und betonte, daß ihre Propaganda stets international geführt war. Die Vizepräsidentin Schreier fügte hinzu, die Französinen hätten stets den Protest der deutschen Frauen gegen die Kriegsgreuel erwidert. Frankreich lenne keinen Militarismus, von Rekrutierung könne keine Rede sein, bis Deutschland abtrübe. Die Delegierten Schreier und Popp wurden aufgefordert, ihre persönlichen Entschuldigungen den belgischen Frauen zu überbringen. „Zeit Pariser“ bringt die Angelegenheit besonders genau. Herr Renaud, Mitarbeiter bei P. P., der dem Kongress beigewohnt hat, schildert in seinem Blatt wie folgt: Trotz der leidenschaftlichen Ausfälle mancher türkischen und ungarischen Suffragetten, war der Kongress ohne Zwischenfälle verlaufen, und man wollte bereits auseinandergehen, als die deutschen Delegierten den Wunsch ausdrückten, eine Erklärung abzugeben. Sie wurden am 12. Juni vor eine Kammer geführt, dem vor allem die französischen Abgeordneten zur Genüge angehörten. — Während des ganzen Kongresses ist aber nicht ein einziges Mal von der „Hungerblockade“ oder „Der schwarzen Schmach“, den französischen Kriegsgreueln geredet worden, keine der „gerechten Propagandistinnen“ hatte den Mut dazu. — Wir wollen ausdrücklich feststellen, daß diese internationalen Suffragetten Schreier und Popp nichts mit den deutschen Frauen zu tun haben und daß es eine Dreistigkeit ohne Gleichen ist, wenn von ihnen gesagt wurde, — die deutschen Frauen verurteilen den Militarismus. Nein, die deutschen Frauen demühen noch heute die Lagen ihrer Heldensöhne. Frau Schreier und Popp sind aber nur Frauen „aus Deutschland“, die niemals mit den deutschen Frauen verwechselt werden können.

Diese zufällig in Deutschland Geborenen sind nicht in stände, die Gefühle deutscher Frauen wiedergeben, weil sie in der väterländlich denken und fühlen können. Diese Frauen arbeiten auf dem linken Flügel der Frauenbewegung und wir sehen, wohin die Weie geht; wenn auch diese Internationalen so vorzüglich waren, nur persönliche Erklärungen abzugeben. So spiegelt sich in ihren Worten doch die Gesinnung eines Teiles dieser Bewegung umgekehrter Wegismus von Männern und Frauen hat uns in das heutige Elend gebracht. Darum, deutsche Mütter, ihr nationalen Frauen alle, schließt Euch immer enger zusammen, um einen starken Ball zu bilden gegen alle unheimlichen, internationalen Frauenbestrebungen. Sie doch abern, daß wir aufbauen können und werden unsere Kinder auf immer zu Erben der Ehre machen.

## Frauenberufe.

Verbandsstag der Studentinnen. Vom 30. Juli bis 1. August fand in Bern der 11. Verbandstag des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Frage, wie der Verband inmitten verschiedener einseitiger hochschulpolitischer Strömungen an den Universitäten und ohne das Innenleben der Verbände-Vereine stark zu binden, doch seine Stellung über den Gegensätzen von Partei, Religion und Klasse bewahren könne, um die junge Studentin zum Verständnis für alle Volksgenossen und Volkserrichtungen zu erziehen und dadurch der Überwindung der inneren Zerrissenheit zu dienen. In dem Bewußtsein, in diesem Streben verbunden zu sein, wurden alle Unterschiedliche überwunden, indem für die Verbände-Vereine, die sich in etwas abweichender Richtung entwickelt haben, die Möglichkeit einer loseren Angliederung gefunden wurde.

## Frauenrundschau.

Die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtschule hat kürzlich das christlich-soziale Frauenseminar des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes in Hannover vom preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt erhalten. Es können nun künftig auch in diesem Seminar staatliche Prüfungen abgehalten werden.

Sonntagsruhe für Hebammen. Nach einem neuen Beschluß des Vereins der Erzieherinnen Hebammen wollen dessen Mitglieder künftig an Sonntagen ebenfalls die in anderen Berufen übliche Sonntagsruhe genießen. Ob und wie weit sie Ausnahmen von dieser Regel machen werden, wenn es doch hin und wieder einen Erdenbürger danach verlangt, gerade am Sonntag das Licht der Welt zu erblicken, steht noch nicht fest.

Der kaffertägigen Mitarbeit der Frau hat das Württembergische Jugendamtgele ein weites Feld der Betätigung eingeräumt. Die Leitung der Jugendämter übernimmt eine Kommission von 12 Personen, von denen nach einer Bestimmung des Gesetzes stets ein Drittel Frauen sein müssen. Diese haben es somit in der Hand, ihren ganzen weiblichen Einfluß zum Besten der Jugend geltend zu machen.

Bezugschriftleitung: Dr. Fritz Goldbaum.

Verantwortlich für Politik: Dr. Fritz Goldbaum; für Redaktion: A. Radem; für Belohnen und den übrigen redaktionellen Inhalt: F. H. Franz Kircher; für Handel: Dr. A. Wied; für Anzeigen: Karl Högel. Druck und Verlag: Druckerei Dr. Haag, Mannheimer General-Anzeiger G. u. S. O., Mannheim, P. 6. 2.

